

ГОСКИНО ПРОИЗВОДСТВО ГОСКИНО



КИНО ГЛАЗ



6

СЕРИЙ
РАБОТА
ДЗИГИ ВЕРТОВА
ОПЕРАТОР
КАУФМАН



Leo Trotzki

Fragen des Alltagslebens

Trotzki - Bibliothek

Leo Trotzki
Fragen des Alltagslebens

Trotzki-Bibliothek

Leo Trotzki

Fragen des Alltagslebens

Arbeiterpresse Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Trockij, Lev D.:
Fragen des Alltagslebens / Leo Trotzki.
- Essen : Arbeiterpresse-Verl., 2001
(Trotzki-Bibliothek)
ISBN 3-88634-059-7

Titelbild: Arbeiterpresse, Essen
Alexander Rodtschenko, »Kino-Blick«, Plakat 1924

Veröffentlicht im Juni 2001
© 2001 Arbeiterpresse Verlag, Essen
Fotomechanische Wiedergabe und Einspeicherung
in elektronische Systeme nur mit Genehmigung des Verlags
Druck und Bindung: Fuldaer Verlagsagentur
Printed in Germany
ISBN 3-88634-059-7

Inhalt

Vorwort	VII
-------------------	-----

I. Fragen des Alltagslebens

Vorwort	3
Die Zeitung und ihre Leser	5
Der Mensch lebt nicht von »Politik« allein	15
Um das Leben umzugestalten, muss man es erst kennen lernen	25
Schnaps, Kirche und Kino	32
Von der alten Familie – zur neuen.	38
Familie und Zeremoniell.	47
Der Kampf um die Sprachkultur.	52
Beilage: Fragen und Antworten über das Arbeiterleben	58

II. Kultur und Sozialismus

Den Kleinigkeiten Beachtung schenken	113
Das fünfte Jahr – ein Lehrjahr	117
»Du« und »Sie« in der Roten Armee.	120
Die Lage der Republik und die Aufgaben der Arbeiterjugend	121
Ein kleines Stück einer großen Frage	145
Gegen den aufgeklärten Bürokratismus (aber auch gegen den nicht aufgeklärten)	150
Leninismus und Bibliotheksarbeit	160
Der Schutz der Mutter und der Kampf für Kultur	181
Kultur und Sozialismus.	186

III. Ihre Moral und unsere

	211
--	-----

Zu dieser Ausgabe	249
Personenverzeichnis und Register	251

Vorwort

Mit diesem Band legt der Arbeiterpresse Verlag einige der wichtigsten Artikel und Reden Leo Trotzki zu den Fragen des Alltags, der Kultur und der Erziehung vor. Die im ersten Teil unter dem Titel »Fragen des Alltagslebens« gesammelten Schriften wurden 1923 in der Sowjetunion in der Tageszeitung »Prawda« und als Buch veröffentlicht. Das große Interesse, auf das dieses Thema in der Sowjetunion stieß, lässt sich daran ermesen, dass noch im gleichen Jahr eine zweite Auflage und im Jahr 1925 eine dritte in Druck gehen musste.

Schließlich erschienen diese Artikel zusammen mit weiteren Reden und Texten Leo Trotzki zu Fragen der Kultur, von denen einige in den zweiten Teil dieser Ausgabe übernommen wurden, 1927 als Band 21 der russischen Werkausgabe unter dem Titel »Die Kultur der Übergangsperiode«. Die Werkausgabe war ursprünglich auf 23 Bände konzipiert, von denen aber nur 12 erscheinen konnten. 1927 wurde sie nach dem Ausschluss Leo Trotzki aus der Kommunistischen Partei durch die Stalin-Fraktion eingestellt und aus den Bibliotheken entfernt.

Den Abschluss des vorliegenden Buchs bildet der bekannte Essay Leo Trotzki »Ihre Moral und unsere« aus dem Jahr 1938, in dem er sich mit denjenigen auseinandersetzt, die unter dem Banner der Moral die Oktoberrevolution mit dem Stalinismus sowie die Haltung Trotzki und Lenins mit den Verbrechen der Bürokratie gleichsetzten. Diese Methode, die Ursprünge des Stalinismus auf die russische Revolution 1917 und die Politik der Bolschewiki zurückzuführen, gehörte nach dem Zusammenbruch der stalinistisch beherrschten Regime in der Sowjetunion und Osteuropa zum Standardrepertoire derjenigen, die den Sozialismus für tot erklärten.

Gerd Koenen, ein zum Antikommunismus konvertierter Maoist, geht noch weiter. Für ihn enthüllt sich der »totalitäre Charakter ... der bolschewistischen Machtergreifung« gerade in der »beklemmenden Alltagspraxis ... der Schöpfung eines neuen Menschen«*. Nach seinem Verständnis flossen der deutsche »Kulturpessimismus« und Nietzsches »Übermensch« »im großen und ganzen in den Bolschewismus« ein. Er nennt Maxim Gorki und Anatoli Lunatscharki als zentrale Figuren dieses sogenannten »nietzscheanischen Marxismus«.

* Gerd Koenen, Utopie der Säuberung, Berlin 1998, S. 127

Koenen bedient sich hier eines unter rechten Demagogen beliebten Tricks: Er schreibt über die marxistische Bewegung, indem er deren Evolution, innere Widersprüche und Kämpfe einfach ignoriert und eine beliebig herausgegriffene Randerscheinung zum Wesen der Sache erklärt. Tatsache ist, dass vereinzelt Sympathien für Nietzsches Ideen in der marxistischen Bewegung auf heftigen Widerstand stießen. Die Begeisterung Lunatscharskis und Gorkis für Nietzsche war nicht nur eine Ausnahmeerscheinung, sie blieb auch in ihrer eigenen Biografie eine Episode. Führende Marxisten wie Franz Mehring, Lenin und Trotzki haben sich dagegen ausführlich und kritisch mit Nietzsche auseinandergesetzt. Ihre Konzeption der »Schöpfung eines neuen Menschen« – um bei Koenens Terminologie zu bleiben – war Nietzsches Konzeption vom »Übermenschen« diametral entgegengesetzt.

Ein ebenso unversöhnlicher Gegensatz besteht zwischen der stalinistischen Auffassung der »Umgestaltung des Menschen«, wie sie in den dreißiger Jahren in allen Sowjet-Zeitungen propagiert wurde, und den bolschewistischen, insbesondere von Trotzki vorangetriebenen Bemühungen, das kulturelle Niveau der Massen zu heben und die vom Zarismus ererbte kulturelle Rückständigkeit zu überwinden. Der Sieg der stalinschen Bürokratie über die von Trotzki geführte Linke Opposition kennzeichnete nicht zuletzt das Ende dieser Bemühungen, die Rückkehr der vom Zarismus ererbten kulturellen Barbarei, die Auferstehung der »Schreckensgestalt des Gebieters mit dem großen Knüttel«. Das hier vorliegende Buch ist deshalb auch ein wichtiges Dokument des Kampfs der marxistischen Opposition gegen den Stalinismus.

Leo Trotzki, der sich 1897 der revolutionären Bewegung angeschlossen hatte, setzte sich in seinen Schriften schon sehr früh und immer wieder mit der Veränderung der menschlichen Persönlichkeit und ihrer Beziehung zur Gesellschaft auseinander. In seinem 1906 veröffentlichten »Ergebnisse und Perspektiven« antwortete er auf die »sozialistischen Ideologen«, die die »Vorbereitung des Proletariats auf den Sozialismus im Sinne seiner moralischen Umwandlung« auffassten: »Das Proletariat und ›die Menschheit‹ überhaupt müssten vor allem ihre alte egoistische Natur ablegen... Da wir bis jetzt von einem solchen Zustand weit entfernt seien und ›die menschliche Natur‹ sich nur äußerst langsam verändern werde, sei der Ausbruch des Sozialismus um einige Jahrhunderte in die Ferne gerückt.«*

* Leo Trotzki, Die permanente Revolution, Essen 1993, S. 257

Trotzki erklärte, dass man nicht die sozialistische Psychologie mit dem bewussten Streben nach dem Sozialismus verwechseln dürfe. »Der gemeinsame Kampf gegen die Ausbeutung lässt in der Seele des Arbeiters kostbare Ansätze des Idealismus, der kameradschaftlichen Solidarität und der selbstlosen Opferbereitschaft keimen, aber zugleich lässt der individuelle Existenzkampf, der ewig gährende Rachen der Armut, die Differenzierung innerhalb der Arbeiterschaft selbst, der Druck der unwissenden Massen von Unten und die korrumpierende Tätigkeit der bürgerlichen Parteien eine volle Entfaltung dieser kostbaren Ansätze nicht zu. Aber der Kern der Sache besteht darin, dass sich der durchschnittliche Arbeiter – obwohl er kleinbürgerlich-egoistisch bleibt ... – durch die Lebenserfahrung davon überzeugt, dass seine einfachsten Wünsche und natürlichsten Bedürfnisse nur auf den Trümmern des kapitalistischen Systems befriedigt werden können.«*

Die Schlussfolgerung Trotzki lautete, dass die Aufgabe nicht darin bestand, eine sozialistische Psychologie als Voraussetzung für den Sozialismus zu entwickeln – eine aussichtslose Utopie –, sondern sozialistische Lebensbedingungen als Voraussetzung einer sozialistischen Psychologie.

In der Arbeit »Ergebnisse und Perspektiven« zeigt Trotzki gleichzeitig die Voraussetzungen für die Schaffung dieser sozialistischen Lebensbedingungen auf. Ausgehend von einer genauen Untersuchung der sozialen und politischen Bedingungen in Russland und den Lehren aus den Revolutionen von 1789, 1848 und 1905 kommt er zu dem Ergebnis, dass in Russland die Aufgaben der bürgerlichen Revolution, nämlich die Ablösung des Adels, die Befreiung der Bauern nur unter Führung der Arbeiterklasse durchgeführt werden können.

»Der grundlegende, beständigste Charakterzug der Geschichte Russlands ist dessen verspätete Entwicklung mit der sich daraus ergebenden ökonomischen Rückständigkeit, Primitivität der Gesellschaftsformen und dem tiefen Kulturniveau.«** Aus dieser Rückständigkeit folgte aber nicht, dass Russland einfach die Entwicklung der fortgeschritteneren kapitalistischen Länder nachvollziehen konnte. Es musste bestimmte Etappen überspringen, es kam zu einer Vermischung unterschiedlicher Stadien, einer kombinierten Entwicklung.

* ebenda, S. 258

** Leo Trotzki, Geschichte der russischen Revolution, Frankfurt 1973, S. 13

So stand dem rückständigen Land, das auf dem Niveau des 17. Jahrhunderts verharrte, den Städten, die nicht wie im Westen zu Zentren der Handwerker und Gewerbe anwuchsen, sondern kulturlose Verwaltungs- und Heeresstandorte waren, die modernste Industrie entgegen. Sie war zum großen Teil durch ausländisches Kapital kontrolliert, was den antirevolutionären Charakter der russischen Bourgeoisie erklärte, die stark mit dem Gutsbesitzer und Adligen verbunden war. So fielen die Aufgaben der bürgerlichen Revolution der Arbeiterklasse zu.

Diese konnte jedoch nicht bei der Lösung der demokratischen Aufgaben stehen bleiben, sie musste sozialistische Maßnahmen ergreifen und die Revolution musste sich zur permanenten Revolution entwickeln: »In einem Land, wo das Proletariat als Endergebnis einer demokratischen Revolution zur Macht gekommen ist, hängt das weitere Schicksal der Diktatur und des Sozialismus letzten Endes nicht nur und nicht so sehr von den nationalen Produktivkräften ab, wie von der Entwicklung der internationalen sozialistischen Revolution.«*

Das war die Perspektive Trotzki's, auf deren Grundlage im Jahr 1917 die Oktoberrevolution siegte.

Die Machtübernahme des Proletariats überwand aber nicht auf einen Schlag die wirtschaftliche Rückständigkeit und Kulturlosigkeit Russlands. Die Bolschewiki waren sich dieses Problems bewusst und hofften auf die Unterstützung des Proletariats Westeuropas. Sie legten das Schwergewicht ihrer Arbeit auf den Aufbau der Kommunistischen Internationale, um die bestmöglichen Bedingungen für die Ausdehnung der Revolution auf die fortgeschrittenen kapitalistischen Länder zu schaffen. Die Niederwerfung der deutschen Revolution 1918/19 durch die sozialdemokratische Regierung unter Ebert und Noske und die ausbleibende europäische Revolution waren ein schwerer Schlag für die Bolschewiki und stärkten die Interventionsarmeen bei ihrem Einfall in die Sowjetunion und dem bis 1921 währenden Bürgerkrieg.

Die Bolschewiki mussten Maßnahmen ergreifen, um die Sowjetmacht zu halten, bis es der europäischen Arbeiterklasse gelingen würde, die Macht zu erobern und ihnen zu Hilfe zu kommen. Auf ökonomischem Gebiet diente die NÖP (Neue Ökonomische Politik), eine

* Leo Trotzki, Die permanente Revolution, Essen 1993, S. 186

teilweise Rückkehr zu marktwirtschaftlichen Methoden, dazu, die durch den Krieg verwüstete Wirtschaft in Gang zu bringen. Während sich die Wirtschaft rasch erholte, brachte die NÖP aber auch eine Stärkung konservativer, bürgerlicher und kleinbürgerlicher Schichten und der Bürokratie mit sich. Die im Parteiprogramm der Bolschewiki vorgesehene Kontrolle der Verwaltung durch die Massen, ihre Wählbarkeit und Absetzbarkeit, machte eine Offensive auf dem Gebiet der Erziehung und Kultur notwendig.

In dieser Umbruchperiode erschienen Trotzki's Schriften zum Alltagsleben und auch sein Buch »Literatur und Revolution«. Oftmals wurde Trotzki vorgeworfen, sich von den zentralen politischen Themen zurückgezogen zu haben, als er sich in dieser bedrohlichen Situation, wo die Bürokratie in der Sowjetunion erstarkte, den Fragen von Kultur und Kunst widmete. Doch diese Kritiker übersehen, dass in der Periode der Isolation des Sowjetstaats, die den Niederlagen der internationalen Arbeiterklasse folgte, eine wesentliche Aufgabe darin bestand, neben der Förderung der Produktion das niedrige Kulturniveau der breiten Arbeitermassen anzuheben. Trotzki erklärte immer wieder die Bedeutung der Erziehung der Jugend, um ein Gegengewicht gegen den Apparat zu schaffen. »Die ursprüngliche sozialistische Akkumulation wird viele Narben auf dem Rücken der Arbeiterklasse und ihrer Jugend hinterlassen. Deswegen stellt die Erziehung dieser Jugend, die Erziehung ihrer bewusstesten Teile, eine Frage auf Leben und Tod für uns dar.«*

Trotzki argumentierte gegen diejenigen, die glaubten, dass die Auseinandersetzung mit Parteitagbeschlüssen und Befehlen von oben zu lösen wäre. Er wies darauf hin, dass es an Beschlüssen nicht gemangelt habe. Das Hauptproblem sah Trotzki in der verbreiteten Passivität, Unachtsamkeit und Kulturlosigkeit der Massen. Am Beispiel von schlecht hergestellten Zeitungen und Büchern mahnte er, dass dies »zum Gegenstand von Überlegungen, der Kritik und Beratungen breiter Kreise zu machen« wäre. Er warnte, dass auch die aktivste und initiativreichste Regierung nicht ohne die große selbstständige Tätigkeit der Massen das Alltagsleben umgestalten könne: »In einen neuen Alltag kann man nicht übersiedeln; man wächst spontan hinein, so wie es

* Leo Trotzki, Die Lage der Republik und die Aufgaben der Arbeiterjugend, S. 135 in dieser Ausgabe

früher war – oder man schafft ihn bewusst von unten nach oben, so wie es künftig sein wird.«*

Das vorliegende Buch ist ein Ergebnis der Diskussion in der Partei, wie die vom alten Zarenregime ererbte Rückständigkeit und Kulturlosigkeit der Massen überwunden werden konnten. Die Überschriften der einzelnen Artikel, die 1923 in der *Prawda* erschienen, sprechen für sich: »Die Zeitung und ihre Leser«, »Schnaps, Kirche und Kino«, »Von der alten Familie – zur neuen« und »Der Kampf um die Sprachkultur«. Aus diesen Artikeln spricht die ungebrochene Überzeugung, dass es möglich ist, die bisher unterdrückten Massen mittels Erziehung und kulturellen Angeboten wie dem Kino, örtlichen Bibliotheken usw. aus ihrer früheren Passivität zu befreien. Die Verbesserung der menschlichen Gesellschaft erscheint hier nicht als eine unerreichbare Utopie, denen höchstens Sonntagsreden gewidmet sind, sondern als praktische Aufgabe der Aufklärung und Bemühung um Kultur. Die volle Aufmerksamkeit Trotzki's galt den unterdrücktesten Schichten in der Gesellschaft: »Der alltägliche männliche Egoismus kennt tatsächlich weder Maß noch Grenzen. Um das Alltagsleben vollständig umgestalten zu können, muss man es mit den Augen der Frauen betrachten können.«**

Trotzki's Auffassung des »neuen Menschen« ist, wie jeder Artikel des vorliegenden Buches beweist, von den fortschrittlichen Ideen der Aufklärung durchdrungen. Die Politik der stalinistischen Bürokratie bloß ein Jahrzehnt später repräsentiert das direkte Gegenteil. Sie erhob ihr Haupt, als im Herbst 1923 die KPD unter dem Einfluss von Stalin und Sinowjew die revolutionäre Situation des »deutschen Oktober« verpasste. Die Staats- und Parteibürokratie fühlte sich ermutigt, während sich in den Massen Müdigkeit und Enttäuschung ausbreiteten. Sie nährte sich von den Niederlagen der internationalen Arbeiterklasse.

Unter den Bedingungen der Isolation führte die wirtschaftliche Rückständigkeit zur Herausbildung eines »Gendarmen«, wie Trotzki die Bürokratie charakterisierte, dessen Aufgabe in der Aufrechterhaltung der sozialen Ungleichheit bestand: »Wenn der Staat nicht

* Leo Trotzki, Gegen den aufgeklärten Bürokratismus (aber auch gegen den nicht aufgeklärten), S. 156 in dieser Ausgabe

** Leo Trotzki, Gegen den aufgeklärten Bürokratismus (aber auch gegen den nicht aufgeklärten), S. 159 in dieser Ausgabe

abstirbt, sondern immer despotischer wird, wenn die Bevollmächtigten der Arbeiterklasse sich bürokratisieren und die Bürokratie sich über die erneuerte Gesellschaft aufschwingt, so geschieht das nicht aus irgendwelchen zweitrangigen Ursachen heraus, wie psychologischen Überbleibseln der Vergangenheit usw., sondern kraft der eisernten Notwendigkeit, eine privilegierte Minderheit auszusondern und auszuhalten, solange wahre Gleichheit noch nicht möglich ist.«*

Im Jahr 1923, in dem auch die »Fragen des Alltagslebens« erschienen, begann Trotzki den Kampf gegen die Bürokratie mit einer Artikelserie unter dem Titel »Der neue Kurs«. Das war der Auftakt für die Linke Opposition. Die herrschende Bürokratie konnte sich schließlich nur durchsetzen, indem sie alle Oppositionellen und alten Bolschewiki in den dreißiger Jahren vernichtete.

Die stalinistische Kampagne der »Umgestaltung der Menschen«, welche die Begleitmusik zum großen Terror abgab, war, wie Trotzki ausführte, keine sozialistische: »Das russische Volk kannte in der Vergangenheit weder eine große religiöse Reformation wie die Deutschen, noch eine große bürgerliche Revolution wie die Franzosen. Aus diesen beiden Schmelzöfen – lässt man die Reformation-Revolution der britischen Inselbewohner im 17. Jahrhundert beiseite – ging die bürgerliche Individualität hervor, diese äußerst bedeutende Stufe in der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit überhaupt. Die russischen Revolutionen von 1905 und 1917 kennzeichneten notwendigerweise ein erstes Erwachen der Individualität in den Massen, ihre Loslösung aus dem primitiven Milieu, d. h. sie leisteten in verkleinertem Umfang und in beschleunigtem Tempo das Erziehungswerk der bürgerlichen Reformationen und Revolutionen des Westens. Jedoch schon lange bevor dieses Werk auch nur in seinen groben Zügen beendet gewesen wäre, wurde die russische Revolution, die in der Zeit des Niedergangs des Kapitalismus ausbrach, durch den Gang des Klassenkampfes auf sozialistische Geleise gelenkt. Die Widersprüche auf dem Gebiet der Sowjetkultur spiegeln und brechen nur die aus diesem Sprung erwachsenen wirtschaftlichen und sozialen Widersprüche. Das Erwachen der Persönlichkeit nimmt daher notwendigerweise mehr oder weniger kleinbürgerlichen Charakter an, nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch im Familienleben und in der Lyrik. Dabei wurde die Bürokratie selbst zur Trägerin eines extremen, zuweilen

* Leo Trotzki, Verratene Revolution, Essen 1997, S. 106

zügellosen bürgerlichen Individualismus. Sie erlaubt und fördert die Entwicklung des Individualismus auf wirtschaftlichem Gebiet (Akkordwesen, Hofwirtschaften, Prämien, Orden) und unterdrückt zugleich grausam die fortschrittlichen Seiten des Individualismus auf dem Gebiet der Geisteskultur (kritische Anschauung, Bildung einer eigenen Meinung, Erziehung zu persönlicher Würde).«*

Der sowjetischen Realität stellte Trotzki entgegen: »Sozialismus bedeutet, wenn er überhaupt diesen Namen verdient: menschliche Beziehungen ohne Gewinnsucht, Freundschaft ohne Neid und Intrigen, Liebe ohne niedrige Berechnung.«** Aber in der Sowjetunion der dreißiger Jahre wurde die Abtreibung wieder verboten, Frauen gingen erneut der Prostitution nach, Kinder lebten auf den Straßen der Städte, selbst die Todesstrafe für Kinder ab zwölf Jahre wurde eingeführt. Im Bereich von Kultur, Jugend und Familie wurde der reaktionäre, d. h. rückwärtsgewandte Charakter des Stalinismus besonders deutlich. Der »alte Mensch« hatte gesiegt.

Koenen macht mit seiner Gleichsetzung dieser stalinistischen Politik mit der von Lenin und Trotzki nur deutlich, dass er eine Perspektive für Freiheit und Gleichheit für die Masse der Bevölkerung ablehnt. Die Schaffung eines »neuen Menschen« war für Trotzki nie die Schaffung eines gegen die Gesellschaft gerichteten »Übermenschen«, wie er in »Literatur und Revolution« feststellte: »Genauer gesagt: Jene Hülle, in die sich der Prozess des kulturellen Aufbaus und der *Selbsterziehung* des kommunistischen Menschen kleiden wird, wird alle Lebenselemente der gegenwärtigen Künste bis zur höchsten Leistungsfähigkeit entfalten. Der Mensch wird unvergleichlich viel stärker, klüger und feiner; sein Körper wird harmonischer, seine Bewegungen werden rhythmischer und seine Stimme wird musikalischer werden. Die Formen des Alltagslebens werden dynamische Theatralität annehmen. Der *durchschnittliche* Menschentyp wird sich bis zum Niveau des Aristoteles, Goethe und Marx erheben.«***

In der heutigen Zeit, in der philosophische Theorien, die die Erkennbarkeit der Welt leugnen, und politische Theorien, die die Möglichkeit der Veränderung der Gesellschaft zurückweisen, gang und

* Leo Trotzki, ebenda, S. 209 f.

** Leo Trotzki, ebenda, S. 192

*** Leo Trotzki, *Literatur und Revolution*, Essen 1994, S. 252 (Betonung hinzugefügt)

gäbe sind, bieten die Schriften Trotzki eine Fülle an Argumenten zugunsten einer sozialistischen Umgestaltung der Beziehungen zwischen den Menschen. Wer sich nicht damit abfinden will, dass es aus dem Kreislauf von Unterdrückung und Krieg, mit dem das 21. Jahrhundert begonnen hat, keinen Ausweg gibt, der wird in den Werken Trotzki höchst aktuelle Antworten auf die heutigen Probleme finden.

Essen, 29. Mai 2001
Wolfgang Zimmermann

I.

Fragen des Alltagslebens

Vorwort

Damit dieses Buch verständlich sei, muss ich in ein paar Worten seine Geschichte erzählen. Ich hatte den Eindruck, dass es in unserer Parteilbibliothek an einer kleinen Broschüre fehle, die in der populärsten Form für den Durchschnittsarbeiter die Erscheinungen und Tatsachen der gegenwärtigen Übergangsepoche miteinander verknüpft, die richtige Perspektive herstellt und damit zu einem Werkzeug der kommunistischen Erziehung würde. Um meine Gedanken nachzuprüfen, wandte ich mich an den Sekretär des Moskauer Komitees, Genossen Selenski, mit der Bitte, eine kleine Besprechung der Massenagitatoren einzuberufen, in der man seine Meinungen über die Frage der Methoden und literarischen Mittel unserer Propaganda austauschen könnte.

Die Besprechung ging sofort über die Grenzen des ursprünglichen Planes hinaus. Die bei der Besprechung angeschnittenen Probleme der Familie und des Alltagslebens erweckten ein lebhaftes Interesse bei allen Teilnehmern. Im Laufe von drei Sitzungen, die zusammen etwa zehn bis zwölf Stunden dauerten, wurden die verschiedensten Seiten des heutigen Übergangenslebens des Arbeiters und die Methoden unseres Einwirkens auf das Alltagsleben der Arbeiter, wenn nicht gerade erschöpfend besprochen, so doch wenigstens angeschnitten und teilweise beleuchtet.

Auf Vorschlag der Teilnehmer der Besprechung formulierte ich zwischen der ersten und zweiten Sitzung schriftlich die Fragen, auf die von einer Reihe von Teilnehmern ebenfalls schriftliche Antworten eingingen, wobei einige der Antwortbogen wiederum das Resultat kleiner Besprechungen innerhalb der Bezirke waren. Unsere Gespräche mit den Agitatoren des Moskauer Komitees wurden stenographisch niedergelegt. Die Stenogramme bilden zusammen mit den Rundfrageantworten die Grundlage des vorliegenden Buches. Dieses Material ist selbstverständlich äußerst unzureichend. Außerdem war ich zu einer äußerst eiligen Verarbeitung desselben gezwungen. Aber meine Aufgabe bestand ja auch nicht darin, das Arbeiterleben, seine Evolution und die Methoden seiner Beeinflussung allseitig zu beleuchten, sondern sie bestand vor allem darin, die Fragen des Arbeiterlebens zum Gegenstand eines aufmerksamen Studiums zu machen.

Das vorliegende Buch stellt keinesfalls jene populäre Broschüre dar, deren Idee den Ausgangspunkt der Arbeit bildete. Diese Broschüre werde ich, wenn mich die Umstände nicht daran hindern, noch zu schreiben

versuchen. Das vorliegende Buch ist in erster Linie für die Parteimitglieder, für die führenden Elemente in den Gewerkschaften, in den Kooperativen und den kulturell-aufklärenden Organisationen bestimmt.

In der Beilage* gebe ich die wichtigsten und interessantesten Auszüge aus den Rundfrageantworten und den Stenogrammen unserer Besprechung wieder. Der Leser täte vielleicht gut, wenn er mit dem Lesen gerade bei dieser Beilage begönne. Jedenfalls würden dadurch eventuelle Unklarheiten vermieden werden, die die Folge davon sein könnten, dass ich im Text wegen Zeitmangel und Platzersparnis Zitate und Hinweise vermied.

L. Trotzki
4. Juli 1923

* Seite 58 ff.

Die Zeitung und ihre Leser

Das Erstarken unserer Partei, nicht so sehr zahlenmäßig, als in ihrem Einfluss auf die Parteilosen, einerseits, die neue Periode der Revolution, in die wir eingetreten sind, andererseits, stellen der Partei teils ganz neue Aufgaben, teils alte Aufgaben in neuer Form – unter anderem auch auf dem Gebiete der Agitation und Propaganda. Wir müssen die Werkzeuge und Mittel unserer Propaganda einer sehr aufmerksamen und sorgfältigen Revision unterziehen. Sind sie in ihrem *Umfange* zureichend, d. h. erstrecken sie sich auf alle jene Fragen, die beleuchtet werden müssen? Finden sie die erforderliche, für den Leser zugängliche und ihn interessierende *Form* der Darstellung?

Diese Frage bildete, zusammen mit einer Reihe anderer, den Gegenstand der Besprechung in einem Kreise von 25 Moskauer Agitatoren und Massenorganisatoren. Ihre Urteile, Äußerungen und Wertungen wurden stenographisch niedergelegt. Ich hoffe dieses ganze Material für die Presse auszunutzen. Die auf dem Gebiete des Zeitungswesens tätigen Genossen werden in ihm nicht wenig Vorwürfe finden, und ich muss, offen gestanden, aussprechen, dass die Mehrzahl dieser Vorwürfe meines Erachtens berechtigt ist. Die Frage der Gestaltung unserer gedruckten Agitation und in erster Linie der Zeitungsagitation ist von zu großer Bedeutung, als dass es zulässig wäre, hier etwas zu verschweigen. Es muss alles bis aufs Letzte ausgesprochen werden.

Im Sprichwort heißt es: »Wie du dich kleidest, so wirst du empfangen ...« Folglich müssen wir bei der *Zeitungstechnik* beginnen. Sie hat sich natürlich im Vergleich zu 1919–1920 verbessert, aber sie ist immer noch äußerst schlecht. Die vorkommenden Nachlässigkeiten bei Seitenumbruch und die Undeutlichkeit des Druckes erschweren das Lesen der Zeitungen selbst für den geläufigen Leser, um wieviel mehr nicht für den Halbanalphabeten. Zeitungen, die für den breiten Absatz unter den Arbeitern bestimmt sind, wie »Rabotschaja Moskwa« (»Das Arbeitermoskau«) und »Rabotschaja Gaseta« (»Arbeiterzeitung«)*, werden sehr schlecht gedruckt. Der Unterschied zwischen den einzelnen Exemplaren ist ein sehr großer: Manchmal ist die Zeitung gut gedruckt, zuweilen

* Nebenbei bemerkt: warum wird die »Arbeiterzeitung« nicht der Länge nach, sondern quer gefaltet? Wenn das vielleicht auch für irgendjemanden bequem sein mag, so doch keinesfalls für den Leser. L. T.

aber kann man nicht die Hälfte entziffern. Darum hat das Kaufen einer Zeitung eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Ziehen eines Lotterieloses. Ich hole aufs Geratewohl eine der letzten Nummern der »Arbeiterzeitung« hervor, werfe einen Blick auf die »Kinderecke«: »Das Märchen vom klugen Kater«. Aber es ist gänzlich unmöglich, das Märchen zu lesen, bis zu einem solchen Grade ist der Druck verwischt: Und das soll auch noch für Kinder bestimmt sein! Man muss es geradeheraus sagen: Die Technik unserer Zeitungen ist eine wahre Schande für uns. Bei unserer Bettelarmut und Not auf dem Gebiete der Aufklärung bringen wir es auch noch fertig, nicht selten ein Viertel oder sogar die Hälfte eines Zeitungsbogens zu verderben, indem wir die Druckerschwärze breit-schmieren. Beim Leser ruft eine solche »Zeitung« in erster Linie Ge-reiztheit, beim weniger entwickelten Leser Ermüdung und Apathie, beim kulturelleren und anspruchsvolleren ein Zähneknirschen und geradezu Verachtung gegen jene hervor, die sich eine derartige Verspottung des Lesers gestatten. Irgendjemand schreibt doch diese Artikel, irgendjemand setzt sie, irgendjemand druckt sie, – und das Resultat ist, dass der Leser mit Zuhilfenahme des Fingers mit Müh und Not die Worte entziffert. Schmach und Schande! Der letzte Kongress unserer Partei hat der Frage des Druckwesens besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Und da fragt es sich nun: Wie lange werden wir das alles noch dulden?

»Wie du dich kleidest, so wirst du empfangen, *erst wenn man dir das Geleit gibt, kommt dein Verstand zu seinem Recht.*« Wir sahen bereits, dass es zuweilen schwierig ist, durch das schlechte typographische Kleid hindurch dem »Verstand« auf den Grund zu kommen. Und das um so mehr, da noch die Verteilung des Zeitungsmaterials, der Seitenumbruch und die Korrektur dazwischen kommen. Machen wir nur bei der Korrektur halt, da sie bei uns besonders schlecht ist. Nicht nur in Zeitungen, sondern auch in wissenschaftlichen Zeitschriften – besonders in der Zeitschrift »Unter der Fahne des Marxismus« (!) – kommen bei uns nicht selten ganz ungeheuerliche Druckfehler und Entstellungen vor. Leo Tolstoi hat einmal gesagt, dass die Buchdruckerkunst ein Werkzeug zur Verbreitung der Unbildung sei. Diese herrenhaft-hochmütige Behauptung ist natürlich im Grunde genommen falsch. Aber sie wird – leider! – teilweise gerechtfertigt durch die Art der Korrektur unserer Presse. Das darf auch nicht geduldet werden! Wenn die Druckereien nicht über die erforderlichen Kader gut gebildeter, ihrer Sache sicheren Korrektoren verfügen, so müssen diese Kader bei der Arbeit vervollkommenet werden. Es sind Repetitionskurse für die heutigen Korrektoren

notwendig, unter anderem auch Kurse der politischen Elementarbildung. Der Korrektor muss den Text verstehen, den er korrigiert, andernfalls ist er kein Korrektor, sondern wider seinen Willen ein Verbreiter der Unbildung; die Presse dagegen ist, im Gegensatz zu der Behauptung Tolstois, eine Waffe der Aufklärung und muss auch eine solche sein.

Wir wollen jetzt näher auf den *Inhalt* der Zeitung eingehen.

Die Zeitung ist vor allem dazu da, um die Verbindung zwischen den Menschen herzustellen, indem sie ihnen mitteilt, was in der Welt geschieht. Eine schnelle, reichhaltige, interessante *Information* bildet also die Seele der Zeitung. Die wichtigste Rolle in der Zeitungsinformation unserer Zeit spielen Telegraph und drahtlose Telegraphie. Darum stürzt sich der an die Zeitung gewohnte und ihre Bestimmung kennende Leser vor allem auf die Telegramme. Damit aber die Telegramme, wie sie es beanspruchen dürfen, in der Sowjetzeitung die erste Stelle einnehmen, ist es notwendig, dass sie bedeutsame und interessante Tatsachen mitteilen, und zwar in einer Form, die dem Massenleser verständlich ist. Das aber gerade ist bei uns nicht der Fall. Die Telegramme unserer Zeitungen werden in Ausdrücken aufgesetzt und gedruckt, wie sie in der »großen« bürgerlichen Presse üblich sind. Wenn man Tag für Tag die Telegramme in einigen unserer Zeitungen verfolgt (wir wollen die betreffenden Zeitungen nicht beim Namen nennen), so hat man den Eindruck, dass die Genossen, die die Leitung dieser Abteilung in Händen haben, wenn sie neue Telegramme in den Satz geben, sich gar nicht mehr entsinnen, was sie am Tage vorher in den Satz gegeben haben. Es besteht kein fortlaufender Zusammenhang von einem Tag zum anderen. Jedes Telegramm sieht wie ein zufälliges Bruchstück aus. Die Erläuterungen zu den Telegrammen tragen zufälligen und zum größten Teil nicht durchdachten Charakter. Wenn es hoch kommt, setzt der Redakteur neben den Namen irgendwelcher ausländischen bürgerlichen Politiker in Klammern die Kürzungen »lib.« oder »kons.«. Das soll bedeuten, dass der Betreffende ein Liberaler oder ein Konservativer ist. Da aber drei Viertel der Leserschaft diese redaktionellen Kürzungen nicht verstehen, so werden sie durch diese Erläuterungen nur noch mehr verwirrt. So gehen bei uns z. B. Telegramme, die von bulgarischen und rumänischen Ereignissen Mitteilung machen, gewöhnlich über Wien, Berlin, Warschau. Die Namen dieser Städte, die an der Spitze der Telegramme stehen, verwirren den Massenleser vollständig, der auch ohnehin schon in der Geographie schwach ist. Warum führe ich diese Einzelheiten an? Aus dem Grunde, weil sie am

besten zeigen, wie wenig wir uns bei der Fertigstellung unserer Zeitungen in die Lage der untersten Leserschichten, in ihre Bedürfnisse, in ihre Hilflosigkeit hineindenken. *Die Bearbeitung der Telegramme ist in einer Arbeiterzeitung die schwierigste und verantwortungsvollste Aufgabe.* Sie erfordert aufmerksame und mühevollen Arbeit. Ein wichtiges Telegramm muss in jeder Richtung überlegt werden, es muss ihm eine solche Form verliehen werden, dass es sich unmittelbar an das anschließt, was die Lesermasse schon mehr oder weniger weiß. Die notwendigen Erläuterungen müssen den Telegrammen vorausgeschickt und diese letzteren zu Gruppen vereinigt oder miteinander verschmolzen werden. Was für einen Sinn hat eine Überschrift von zwei, drei oder mehr Zeilen in fetter Schrift, wenn sie nur wiederholt, was im Telegramm selbst schon gesagt ist? Diese Überschriften verwirren den Leser nur durch die Bank. Die einfache Mitteilung über einen zweitwichtigen Streik wird nicht selten mit den Worten überschrieben: »Es ist losgegangen...« oder »Die Lösung naht heran«, – während in dem Telegramm selbst unklar von einer Eisenbahnerbewegung, ohne Angabe ihrer Ursachen und Ziele die Rede ist. Am nächsten Tag wird dieses Ereignis mit keinem einzigen Wort erwähnt, desgleichen am übernächsten. Wenn der Leser das nächste Mal über einem Telegramm die Überschrift: »Es ist losgegangen ...« findet, so erblickt er darin bereits ein nicht ernst zu nehmendes Verhalten zur Sache, eine billige Zeitungsrenommisterei, und sein Interesse für Telegramme und Zeitungen erlischt. Wenn aber der Chef der Telegrammabteilung fest im Gedächtnis hält, was er gestern und vorgestern drucken ließ, und bemüht ist, den Zusammenhang der Ereignisse und Tatsachen selbst zu verstehen und diesen Zusammenhang dem Leser klar zu machen, so bekommt diese telegraphische Information, selbst wenn sie sehr unvollkommen ist, eine unermessliche erzieherische Bedeutung. Im Kopfe des Lesers sammeln sich allmählich solide tatsächliche Kenntnisse an. Es wird für ihn immer leichter und leichter, neue Tatsachen zu verstehen, und er lernt in der Zeitung in erster Linie die wichtigste Information suchen und finden. Ein Leser, der dies lernt, legt damit einen sehr großen Schritt auf dem Wege seiner kulturellen Entwicklung zurück. Unsere Redaktionen müssen die allergrößte Sorgfalt auf die Abteilung der telegraphischen Informationen verwenden und es erreichen, dass diese in der gebührenden Weise ausgestaltet wird. Nur auf diesem Wege – durch Ausübung eines Druckes und durch das Vorbild der Zeitungen selbst – kann man auch die Korrespondenten der »Rosta« (Russische Telegraphenagentur) allmählich erziehen.

Einmal wöchentlich, am besten natürlich in der Sonntagsnummer, d. h. an dem Tage, an dem der Arbeiter frei hat, sollten zusammenfassende *Übersichten* der wichtigsten Ereignisse der Woche gegeben werden. Nebenbei bemerkt, wäre eine solche Arbeit ein vortreffliches Erziehungsmittel für die Abteilungschefs der Zeitungen. So würden sie lernen, den Zusammenhängen der einzelnen Ereignisse sorgfältiger nachzugehen, und das würde wiederum eine günstige Rückwirkung auf die tagtägliche Führung der entsprechenden Abteilung ausüben.

Das Verstehen einer internationalen Zeitungsinformation ist undenkbar ohne wenigstens die grundlegendsten *geographischen* Kenntnisse. Die zuweilen von den Zeitungen gegebenen kleinen geographischen Schemas nützen dem Leser – selbst in jenen Fällen, wo man sie entziffern kann – wenig, wenn ihm die allgemeine Verteilung der Weltteile und Staaten unbekannt ist. Die Landkartenfrage ist unter unseren Verhältnissen, d. h. unter den Verhältnissen der imperialistischen Einkreisung und des Herannahens der Weltrevolution, eine sehr wichtige Frage der öffentlichen Erziehung. In allen oder wenigstens den wichtigsten Räumen, in denen wir Vorlesungen oder Versammlungen veranstalten, sollten speziell für diesen Zweck hergestellte Landkarten mit scharf umrissenen Staatsgrenzen und anderen anschaulichen Angaben über die ökonomische und politische Entwicklung hängen. Vielleicht sollte man auch derartige schematische Karten – nach dem Vorbild der Epoche des Bürgerkrieges – auf einigen Straßen und Plätzen aufstellen. Die Mittel hierfür würden sich sicher finden. Bei uns wurde im Laufe des letzten Jahres aus allen möglichen Anlässen eine unermessliche Anzahl von Fahnen hergestellt. Wäre es nicht besser, für dieses Geld die Fabriken und Werke und dann auch die Dörfer mit politischen Landkarten zu versorgen? Jeder Vortragende, Redner, Propagandist usw. würde, wenn er England und seine Kolonien nennt, diese sofort auf der Karte zeigen. Ebenso würde er das Ruhrgebiet zeigen. Vor allem wäre dies für den Redner von Nutzen: Er würde ein klareres und festeres Wissen über das haben, wovon er spricht, da er sich selbst vorher über die geographische Lage informieren würde. Die Zuhörer dagegen würden, wenn die Frage selbst sie interessiert, sich unbedingt merken, was ihnen gezeigt worden ist, – wenn nicht gleich nach dem ersten Mal, so nach dem fünften oder zehnten. Von dem Augenblick an aber, wo für den Leser die Worte Ruhr, London, Indien aufhören, bloß leerer Schall zu sein, beginnt er sich ganz anders zu den Telegrammen zu verhalten. Es bereitet ihm bereits Vergnügen, Indien in der Zeitung erwähnt zu finden, von

dem er nun schon weiß, wo es liegt. Er steht bereits fester auf den Füßen, prägt sich die Telegramme und politischen Artikel fester ein. Er wird und fühlt sich kultureller. Die instruktiven geographischen Karten werden auf diese Weise zu einem erstklassigen Element der politisch-öffentlichen Erziehung. Der Staatsverlag sollte sich ernsthaft mit dieser Frage befassen.

Doch kehren wir zu der Zeitung zurück. Dieselben Sünden, auf die wir auf dem Gebiete der internationalen Information hinwiesen, lassen sich im Allgemeinen auch hinsichtlich der inländischen Information, im besonderen über die Tätigkeit der Sowjet-, Gewerkschafts-, Kooperativ- und anderen Institutionen beobachten. Das unaufmerksame, nachlässige, oberflächliche Verhalten gegenüber dem Leser kommt auch hier nicht selten in »Kleinigkeiten« zum Ausdruck, die jedoch von der Art sind, dass sie der ganzen Sache schaden. Die Sowjet- und anderen Institutionen haben bei uns gekürzte Namen und werden zuweilen nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet. Innerhalb der Institutionen selbst oder der mit ihnen in Verbindung stehenden Institutionen ergeben sich hieraus gewisse Bequemlichkeiten in Bezug auf Zeit- und Papierersparnis. Aber die breite Lesermasse kann sich in diesen konventionellen Abkürzungen nicht auskennen. Indessen werfen unsere Journalisten, Reporter, Chronisten, jonglierenden Clowns gleich, mit allen möglichen unverständlichen Sowjetwörtern nur so um sich. Da ist z. B. an einer auffälligen Stelle einer Zeitung ein Gespräch mit einem Genossen namens so und so, »Vorsitzender der K. W. A.«, abgedruckt. In dem Artikel werden diese Buchstaben Dutzende von Malen ohne Erklärung wiederholt. Man muss ein gewitzigter Sowjetbürokrat sein, um zu erraten, dass es sich um die »Kommunal-Wirtschafts-Abteilung« handelt. Der Massenleser aber wird das niemals erraten und wird natürlich achtlos an der Notiz vorübergehen, ja vielleicht die ganze Zeitung ärgerlich beiseite legen. Unsere auf dem Gebiete des Zeitungswesens tätigen Genossen sollten es sich fest einprägen, dass Kürzungen und konventionelle Bezeichnungen nur innerhalb der Grenzen zulässig sind, in denen sie unbedingt verständlich sind; dort dagegen, wo sie die Leute nur verwirren, ist es unverantwortlich und unsinnig, sie anzuwenden.

Die Zeitung soll, wie wir bereits oben sagten, in erster Linie gut informieren und unterrichten. Sie kann nur durch eine gute, interessante, richtig gestaltete Information belehrend wirken. Vor allem muss man die Tatsachen deutlich, verständlich und markant darlegen: das *Wo*, *Was*

und *Wie*. Bei uns aber nimmt man nicht selten an, dass die Ereignisse und Tatsachen schon an und für sich dem Leser bekannt oder aus einer kurzen Andeutung verständlich oder dass sie überhaupt bedeutungslos sind, und dass die Aufgabe der Zeitung darin bestehe, »aus Anlass« dieser Tatsache (die dem Leser unbekannt oder unverständlich ist) einen Schwall von belehrenden Dingen vorzubringen, die schon längst allen bis zum Überdruß bekannt sind. Das geschieht nicht selten auch aus dem Grunde, weil der Verfasser des Artikels oder der Notiz selbst nicht immer genau Bescheid weiß und, um es offen zu sagen, zu faul ist, sich zu erkundigen, die Dinge nachzuprüfen, etwas zu lesen, sich telefonisch zu erkundigen. Darum versucht er, um den Kern der Sache herumzugehen und erzählt »aus Anlass« dieser Tatsache, dass die Bourgeoisie – Bourgeoisie und das Proletariat – Proletariat ist. Ihr Kollegen von der Zeitung, der Leser fleht euch an, ihn nicht zu instruieren, nicht zu belehren, nicht an ihn zu appellieren, ihn nicht aufzumuntern, sondern ihm klar und verständlich zu erzählen und zu erklären, worum es sich eigentlich handelt! Belehrungen und Appelle werden hieraus ganz von selbst resultieren.

Der Schriftsteller, im Besonderen der Zeitungsschriftsteller, muss nicht von sich, sondern vom Leser ausgehen. Das ist ein sehr wichtiger Unterschied, und er kommt in der Gestaltung jedes einzelnen Artikels und der Nummer als Ganzes zum Ausdruck. In dem einen Falle präsentiert der Schriftsteller (der ungeschickte, seine Aufgabe nicht verstehende Schriftsteller) dem Leser einfach sich selbst, seine Ansichten, Gedanken und nicht selten – nur seine Phrasen. Im anderen Falle führt der Schriftsteller, der seine Aufgabe richtig anfasst, den Leser zu den notwendigen Schlussfolgerungen, indem er hierfür die tägliche Lebenserfahrung der Massen benützt. Ich will meine Gedanken an einem Beispiel erläutern, das in der Besprechung der Moskauer Agitatoren angeführt wurde. In diesem Jahre wütet bei uns, wie bekannt, eine sehr heftige Malaria-Epidemie. Während unsere alten, traditionellen Epidemien, Typhus, Cholera usw., im Laufe der letzten Zeit außerordentlich zurückgegangen sind und im Vergleich zur Vorkriegszeit sogar abgenommen haben, hat die Malaria noch nie dagewesene Ausmaße angenommen. Ganze Städte, Bezirke, Fabriken usw. sind von ihr erfasst worden. Durch ihr plötzliches Auftreten, ihre Ebben und Fluten, die Regelmäßigkeit ihrer Anfälle, wirkt die Malaria nicht nur auf die Gesundheit, sondern auch auf die Einbildungskraft. Es wird über sie geredet, über sie nachgedacht, und sie bereitet im gleichen Maße den Boden sowohl für den

Aberglauben als auch für die wissenschaftliche Propaganda vor. Aber unsere gesamte Presse interessierte und interessiert sich zu wenig für diese Tatsache. Indessen war das Erscheinen jedes Artikels über die Malaria, wie die Moskauer Genossen erzählten, Gegenstand des lebhaftesten Interesses: Die Zeitungsnummer ging von Hand zu Hand, der Artikel wurde vorgelesen usw. Es ist ganz klar, dass unsere Presse sich nicht auf die sanitär-propagandistische Tätigkeit des Volkskommissariats für Gesundheitswesen beschränken darf, sondern aus diesem Anlass eine umfassende selbstständige Tätigkeit entfalten muss. Es muss mit der Darstellung des Verlaufes der Epidemie selbst, der Aufzählung der Bezirke ihrer Verbreitung, der von ihr besonders heimgesuchten Fabriken, Werke usw. begonnen werden. Schon allein dadurch wird eine lebendige Verbindung mit den rückständigsten Massen hergestellt, indem man ihnen zeigt, dass man um ihre Existenz weiß, sich für sie interessiert und dass sie nicht vergessen sind. Ferner muss die Malaria vom naturwissenschaftlichen und sozialen Gesichtspunkt beleuchtet werden, es muss ihre Verbreitung im Zusammenhang mit bestimmten Lebens- und Produktionsbedingungen festgestellt werden; dies muss an Dutzenden von Beispielen gezeigt werden, die von den entsprechenden Staatsorganen durchgeführten Maßnahmen müssen richtig beleuchtet werden, es müssen die richtigen Ratschläge erteilt, von Nummer zu Nummer nachdrücklich wiederholt werden usw. Auf dieser konkreten Grundlage kann und muss die Propaganda z. B. gegen die religiösen Vorurteile entfaltet werden. Wenn Epidemien, wie überhaupt Krankheiten, eine Strafe für unsere Sünden wären, warum verbreitet sich dann die Malaria innerhalb der einen Produktionszweige mehr als innerhalb der anderen, in feuchten Gegenden stärker und in trockenen schwächer? Eine auf Tatsachen beruhende Verbreitungskarte der Malaria mit den notwendigen sachlichen Erläuterungen wäre eine vortreffliche Waffe der antireligiösen Propaganda. Die Wirkungskraft dieser Waffe ist umso wuchtiger, wenn die Frage gleichzeitig breite Kreise von Werktätigen, und zwar sehr akut beschäftigt.

Die Zeitung hat kein Recht, sich nicht für das zu interessieren, wofür sich die Masse, der Arbeiter auf der Straße, interessiert. Selbstverständlich kann und muss unsere Zeitung die Tatsachen von sich aus beleuchten, denn sie ist dazu berufen, zu erziehen, zu heben, zu entwickeln. Aber sie wird ihr Ziel nur in dem Falle erreichen, wenn sie von Tatsachen, Gedanken und Stimmungen ausgehen wird, die den Massenleser bei der Seele packen.